

Exportunternehmen im Gegenwind

Lahmende chinesische Wirtschaft

Matthias Müller, Peking 8.5.2015, 13:31 Uhr



Die Exportwirtschaft im Reich der Mitte kommt nicht vom Fleck. (Bild: Imago)

Der starke Yuan und gestiegene Lohnkosten hinterlassen in Chinas Handelsbilanz Spuren. Die Investoren an der Börse in Schanghai geraten in Erwartung expansiver geldpolitischer Massnahmen in Wallung.

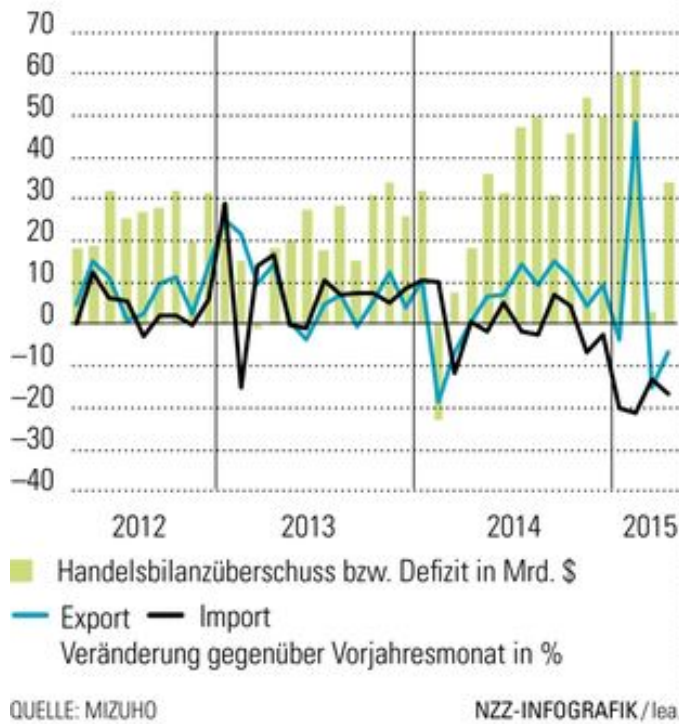
Euphorisch waren die Prognosen für den chinesischen Aussenhandel im April zwar nicht, doch die von der Zollverwaltung veröffentlichten Zahlen haben in China für Stirnrunzeln gesorgt und die Sorgen um den Zustand der Wirtschaft verstärkt. Die Ausfuhren gingen im Vergleich mit dem Vorjahresmonat um 6,4% zurück, und die Importe schrumpften gar um 16,2%; der Handelsbilanzüberschuss belief sich auf 34,1 Mrd. \$ (vgl. Grafik).

Es gab im Reich der Mitte trotz den schlechten Nachrichten aber auch strahlende Gesichter: Die Investoren an den Börsen griffen in der Hoffnung auf weitere expansive Massnahmen der People's Bank of China zu. Der Hauptindex Shanghai Composite legte am Freitag um 2,3% zu, nachdem er in den drei Tagen zuvor insgesamt 8,2% verloren hatte.

EU und Japan machen Sorgen

Bei den Ausfuhren hat sich für Chinas Wirtschaft in den vergangenen Wochen eine ungünstige Grosswetterlage zusammengebraut. Erstens schwächelt die Weltwirtschaft, wobei auch der zuvor sich erholende US-Konjunkturmotor im ersten Quartal des laufenden Jahres ins Stottern geriet. Die Ausfuhren in die USA legten im April nur noch um 3,1% zu, während in der EU und in Japan – den beiden anderen wichtigen Absatzmärkten der chinesischen Exportunternehmen – die Wirtschaft bisher nicht vom Fleck kommt. Die chinesischen Exporte in die EU gingen im April gegenüber dem Vorjahresmonat um 10,4% zurück; noch schlechter fielen die Zahlen für die Ausfuhren nach Japan mit einem Minus von 13,3% aus.

Chinas Exporte schwächeln



Zweitens leidet Chinas Exportwirtschaft unter der starken Währung. Zwischen Juni 2014 und Ende April des laufenden Jahres legte der Yuan gegenüber dem Dollar um 0,5% und gegenüber dem Euro um 21% zu, wobei sich dieser Prozess in den vergangenen vier Monaten akzentuiert hat. In China geht niemand davon aus, dass der Regierung an einer Schwächung der Währung gelegen ist, weil sie die Aufnahme des Yuan in das System der Sonderziehungsrechte durch den Internationale Währungsfonds (IMF) nicht gefährden möchte. Damit wäre ein erheblicher Prestigegewinn verbunden, und dadurch würde auch an der Dominanz des Dollars im Handel und an den weltweiten Finanzmärkten gerüttelt.

Drittens hat sich in China in den vergangenen Jahren durch die gestiegenen Lohnkosten – auch als Folge der bereits sinkenden Zahl an Personen im erwerbsfähigen Alter – die Produktion verteuert. Das bekommen die Branchen zu spüren, die bei der Produktion auf die menschliche Arbeitskraft setzen. Im April sanken die Ausfuhren der Bekleidungsbranche um 20,8%, die Exporte der Schuhproduzenten gingen um 13,2% zurück, und jene der Textilunternehmen gaben um 10,8% nach.

Niedrige Rohstoffpreise

Die schrumpfenden Importzahlen sind das Resultat einer schwächelnden Binnenkonjunktur in China. Durch die darbende Baubranche ist vor allem die Nachfrage nach Stahlprodukten und Eisenerz zurückgegangen. Zudem spiegeln sich in den Zahlen auch die niedrigen Rohstoffpreise. So ging der Wert des eingeführten Rohöls im April gegenüber dem Vorjahr zwar um 43,9% zurück, doch das importierte Volumen erhöhte sich um 8,7%.

Laut der chinesischen Zollbehörde führte das Land im April 7,4 Mio. Fass pro Tag ein, rund 1 Mio. mehr als noch im März und deutlich über dem bisherigen Höchstwert, der aus dem Dezember des Vorjahres stammt. Analytiker der Commerzbank gehen davon aus, dass ein beträchtlicher Teil der Rohöleinfuhren dazu verwendet worden ist, die Lagerbestände wieder aufzubauen, nachdem sie zuvor im ersten Quartal noch deutlich gesunken waren. Damals hätten einer steigenden Verarbeitung von Rohöl zurückgehende Einfuhren gegenüberstanden, hiess es bei der Commerzbank. Die chinesischen Käufe dürften denn auch zum Erdölpreisanstieg im April beigetragen haben.